

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 9

Artikel: Die Grippe als Friedensengel
Autor: Esch, Ludwig Im / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die GRIPPE als Friedensengel



Vignette: A. Kobel

Ins Land Fendantien, das eigentlich nicht ganz so heißt und in zwei Teile zerfällt, in Ober-Fendantien (wo unsere Geschichte spielt) und in Unter-Fendantien (wo eine andere Sprache gesprochen wird, nämlich die Fendanttomatenerdbeeren-aprikosenproduzenten-Sprache!), in dieses Land, oder vielmehr in seinen harmlosen Oberteil, war die Grippe eingebrochen.

Eine harmlose Grippe, so berichteten die Zeitungsblätter. Eine langwierige, zeitraubende Grippe, seufzten die Schullehrer, eine einträgliche, nette Grippe, stellten die Aerzte und Apotheker fest. Eine heimtückische, mit Schmerzen beladene und rasch sich ausbreitende Grippe, jammerte das gewöhnliche Volk.

Es ging nicht lange, drohte der Gang des alltäglichen Lebens aus dem Gleichgewicht zu geraten, denn nicht nur die Bauern und Wirte, die Lehrer und Lebensmittelhändler, die Briefträger und Bähnler, die Straßenwischer und heimlichen Poeten, nein, selbst die sich eisern wehrenden Steuereinzahler, Landjäger, Advokaten und Zeitungsleute mußten sich zähneklappernd und fieberwangig ins Schlafgemach zurückziehen und kümmerten sich keinen Deut mehr um ihre Berufspflichten, sondern schlürften nur noch Tee, ließen sich Brust und Rücken einschmieren, schluckten Pillen und sanken dann in unruhigen Fieberschlummer, aus dem sie dann und wann aufwachten, um wieder zur Teetasse zu greifen ...

Das Leben drohte aus dem Geleise geworfen zu werden und das just in dem Augenblicke, da im Lande Fendantien die bewegteste Zeit des Jahres vor der Türe stand: Die Fasnacht und politische Wahlen!

Hier muß nun gesagt sein, daß im Lande Fendantien und insbesondere in seinem Oberteil ein schaffiges, bescheidenes Völklein lebt, das in seiner großen Masse mit den mageren Früchten seiner kargen Scholle, mit dem schmalen Verdienst als Tagelöhner, Gelegenheits-Arbeiter,

Zwergbauern-Fabrikler, Kleinhandwerker und Kleingewerbler zufrieden – sein muß. Der Höhepunkte sind wenige, die ihm Abwechslung geben. Stehen aber die Wahlen vor der Türe, verwandelt sich der Fendantier von einer Stunde zur andern. Wie seine kleinen schwarzen Kühlein mit den listigen Aeuglein (mehr im untern Teil anzutreffen!) mit allen Mitteln und aller Kraft um die Königinnenwürde kämpfen, so streitet der Fendantier, auch oft mit dem Einsatz all seiner Kräfte, die in seinen Fäusten und in seinem harten Kopfe innewohnen, um die kleinem und kleinsten Aemtchen und Würdlein ...

Bevor die Grippe das Land unterjocht hatte, waren die politischen Führer des Landesteils Ober-Fendantien schon lebhaft tätig gewesen. Sie hatten ihre Klingen geschärft und ihre Mitläufer mit vielen Versprechungen, etwelchen Trinkgelagen und andern mehr oder weniger unerlaubten Mitteln zum heißen Strauß angespornt. Doch, die letzten Kämpfe standen noch bevor; die stärksten Trümpfe hatte man noch für den entscheidenden Endkampf aufgespart. Da wurde der Anführer der schwarzen Partei von der Grippe unbarmherzig unter die Decke gelegt. Die Gegner jubelten. In den Pinten feierten bereits die Gelben, Roten, Blauen und Farblosen ihren Sieg. Doch – nach zwei Tagen krochen auch ihre Anführer, dann die Partei-Kronprinzen, die Partei-Redaktoren und ein Partei-Laufhündchen nach dem andern unter die warmen Daunnen. Nun stockte nicht bloß der Brot-nachschub, die Milchversorgung, funktionierte das Elektrizitätswerk nicht mehr einwandfrei und streikten die Großzahl der Bähnler, der Pöstler und Schullehrer, jetzt stellten sogar die drei zum politischen Alltag des Landesteils Ober-Fendantien dringend notwendigen Zeitungen ihr Erscheinen ein. Und damit war nun das Leben selbst tatsächlich aus dem Geleise geworfen und schien für viele nicht mehr lebenswert

Da griff das gütige Schicksal ein. Den von Fieber geschüttelten, zähneklappernden Oberpolitikern erschien in einer Nacht der Friedensengel an ihren schweißdurchtränkten Betten und redete ihnen ins Gewissen. So lange und so eindringlich, so mahnend und warnend, flehend und drohend sprach er mit den ehemals Mächtigen, bis sie bedingungslos in seinen Vorschlag einwilligten. Dann verschwand der Engel und tauchte in den Schlafkammern der Partei-Redaktoren, der Partei-Herolde, der Parteilaufhündchen und der andern Männer auf. Und überall sprach er auf die Fiebernden ein, bis sie bloß noch nickten und dann selig einschliefen. Am Tage nach dieser seltsamen Nacht war Ober-Fendantien wie verwandelt. Es erschien wieder eine Zeitung. Doch, es war keines der bisherigen Blätter. Sie trug einen neuen Titel, aus welchem hervorging, daß die bisherigen drei Zeitungen friedlich vereinigt worden seien. Der Text war schwarz gedruckt, trug gelbe Titel und war blau umrandet. Alle wichtigen Meldungen waren in Rot gedruckt. Der einzige Setzer, den die Grippe nicht erwischt hatte, zeichnete als Leitartikler, und in seinem ersten Leiter verhielt er, daß die ränke- und hadererfüllte Vergangenheit auf immer begraben sei. Er tönte an, die bisherigen Oberpolitiker hätten sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, die bloß noch das Volkswohl im Auge behalten wolle. Die drei bisherigen Blättli-Redaktoren würden als Ressortschefs der neuen Zeitung wirken und er, der bisherige Setzer, als Hauptredaktor zeichnen.

Das Erscheinen der neuen Zeitung und ihre vielverheißenden Ankündigungen wirkten beispielhaft und mitreißend. In den Dörfern fütterten die Bauern das Vieh ihrer erbittertsten Gegner, bis sie wieder gesund waren. Ein Ladenbesitzer war am Vormittag in seinem Laden tätig, schloß dann diesen und bediente am Nachmittag im Laden seiner Konkurrenten. Ein Weinhändler

stellte seinem von der Grippe heimgesuchten Geschäftsfeind Lastwagen und Führer und ein altes Rezept unentgeltlich zur Verfügung. Ein Schalterbeamter übernahm sogar die Arbeit seines Kollegen, und ein Vikar gab an einer Primarklasse Unterricht, bis der Lehrer wieder auf den Beinen war. Ein Advokat beriet kostenfrei die Klienten seines fähigern Berufskollegen, und ein Großratskandidat verzichtete großmütig zu Gunsten eines fähigern Anwärters auf einen Ratssessel. Ja, es kam soweit, daß ein Drogist die Kundschaft in den Laden seines durch Krankheit geschädigten Konkurrenten schickte. Als gar ruchbar wurde, ein Arzt habe einen Kollegen um Rat und Hilfe gebeten, weil ihn nun auch die böse Grippe gepackt hatte, da war es, wie wenn über dem Lande Fendantien wirklich und wahrhaftig die Sonne des ewigen Friedens aufgegangen sei ...

Als ich in meinem Grippe-Fiebertraum soweit war, trat meine treubesorgte Eehälfte an mein Bett und ich wachte auf. Und als sie mir nach einer Tasse Tee und zwei Tabletten die drei Oberfendantier-Zeitungen, nämlich die schwarze, die gelbe und die farblose, überreichte, sowie einen ganzen Wisch politische Aufrufe und Wahllisten, dann noch zwei Apotheker-Rechnungen und ein Steuer-Formular – da wußte ich, daß alles leider, leider nur ein Grippefieber-Wunschtraum gewesen war



Den Wintersport betreibt man nie
so tüchtig wie beim Après-Ski.
(Ein Treffer erhöht die Stimmung)

13. März

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie